

# Die Gleichheit

Zeitschrift für die Frauen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Mit den Beilagen: Für unsere Kinder. — Die Frau und ihr Haus

Die Gleichheit erscheint wöchentlich  
Preis: Vierteljährlich 3,60 Mark  
Inserate: Die 5 gespaltene Nonpareilzeile 1,50 Mark,  
bei Wiederholungen Rabatt

Berlin  
26. Juni 1920

Zuschriften sind zu richten an die  
Redaktion der Gleichheit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Amt Marktplatz 147 40  
Expedition: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

## Wir und die andern

Von Clara Bohm-Schuch

In meinem letzten Artikel gab ich der kühnen Hoffnung Ausdruck, daß die Vernunft bei den Führern der Unabhängigen Sozialdemokraten einkehren würde. Inzwischen haben sie sich für das Gegenteil entschieden; sie bleiben unabhängig von jeder Verantwortlichkeit. Das ist leichter und angenehmer, als mitzuarbeiten an der Fortentwicklung unserer demokratischen Republik zum freien Wirtschaftsstaat; man behält so hübsch saubere Hände, wenn man nicht arbeitet. Wie lange wollen es sich die unabhängigen Arbeiterwähler gefallen lassen, daß ihre eigene Partei die schaffende Arbeit so verachtet? Daß die Errungenschaften der Revolution tatelos an die Reaktion abgetreten werden? Oder werden die sozial-demokratisch gesinnten Massen in der U.S.P.D. endlich begreifen, wohin die Reise gehen soll? Nämlich: in die Diktatur des Proletariats, die nicht sie als Masse, sondern ihre intellektuellen Führer ausüben werden. Am Tage nach der Wahl schrieb die „Freiheit“, daß die Kommunisten nun einsehen müßten, daß die Massen ihnen nicht folgen. Das heißt doch, daß die Wähler der U.S.P.D. nicht die Diktatur, sondern die demokratische Entwicklung wollen. Die wäre aber nur möglich gewesen durch eine gemeinsame Arbeit der beiden sozialdemokratischen Parteien an der Gesetzgebung. Nachdem die Unabhängigen dies abgelehnt haben, muß jeder denkende Mensch sich sagen, daß von dieser Partei in verschleierter Form die Ziele der Kommunisten verfolgt werden, daß sie aber nicht den Mut zur Ehrlichkeit und Offenheit hat. Halbheit war ihre Revolutionspolitik, und darum muß diese Partei für jeden geraden und ganzen Menschen zu einer Unmöglichkeit werden.

Hätten die Wahlen eine Mehrheit der beiden sozialistischen Parteien ergeben, dann wäre natürlich andere Arbeit in unserem Sinne in der Gesetzgebung zu leisten gewesen, wie es in der Koalition der Nationalversammlung möglich war. Der Wille des Volkes hat anders entschieden. Die unabhängige Agitation trägt ihr gut Teil Schuld daran. Da die Unabhängigen aber neben uns als stärkste Partei in den Reichstag ziehen, hatten sie die Pflicht, in Konsequenz dieser Tatsache im Parlament sowohl wie in der Regierung mitzuarbeiten. Uns wird es durch die ablehnende Haltung der U.S.P.D. unmöglich, weiter an den Regierungsgeschäften teilzunehmen. Wir bedauern das, weil nun der Vertretung kapitalistischer Interessen kein Damm mehr entgegensteht.

Freude hat während der Koalition weder die Parlaments- noch Regierungsarbeit gemacht; sie war vielmehr aufreißendes Kämpfen von beiden Seiten um die Durchsetzung kapitalistischer oder sozialistischer Weltanschauungsstendungen. Da aber die drei Parteien von dem ernststen Willen beseelt waren, wirkliche gesetzgeberische Arbeit im demokratischen Sinne zu

leisten und sie eine liberviegende Mehrheit in der Nationalversammlung hatten, war es trotz aller Hemmungen möglich, Fortschrittliches zu schaffen. Das wäre in Zukunft anders. Die alte Koalition zwischen Mehrheitssozialdemokraten, Demokraten und Zentrum stände auf so schwachem Grunde, daß die starken Oppositionsparteien links und rechts, wie die Wahlen sie ergeben haben, jede positive Arbeit der alten Arbeitsgemeinschaft zu einer Unmöglichkeit machen könnten. Darum ist sie für uns unmöglich. Der Vorwurf, daß wir, wenn wir jetzt in der Opposition bleiben, genau so handeln wie die Unabhängigen, trifft ganz und gar nicht zu. Die Möglichkeit, eine demokratische Koalition mit sozialistischem Übergewicht zu schaffen, lag allein bei der U.S.P.D.; darum trägt sie die Verantwortung für alles Kommende. Eine Verbreiterung der alten Koalition nach rechts war und bleibt für uns unannehmbar; in diesem Sinne hat sich auch die Fraktion des kommenden Reichstages und der Parteiaus-schüß entschieden.

Die Deutsche Volkspartei und die Deutschnationale Volkspartei haben das Glück gehabt, nicht jebiel Mandate zu bekommen, daß sie verpflichtet wären, die Regierung allein zu übernehmen. Aber sie haben genug erhalten, um einen starken Einfluß auf den Gang der Dinge ausüben zu können. Die Deutschnationalen bleiben vorläufig ganz draußen, weil Demokraten und Zentrum sich weigern, mit ihnen zusammenzuarbeiten; so wird sich also ein rein bürgerliches Ministerium mit Einfluß der Deutschen Volkspartei bilden. Dadurch wird den Rechtsparteien erspart, durch die Tat beweisen zu müssen, daß sie es so gut machen können, wie sie es in der Wahlagitiation dem Volke versprochen haben. Wir können und werden natürlich unseren bisherigen Koalitions- und jebigen Regierungsparteien keine unnötigen Schwierigkeiten bereiten. Wir können ihnen bei der Übergabe der Regierung in Gemeinschaft mit der Deutschen Volkspartei weder Mißtrauen noch Vertrauen aussprechen. Wir wollen nicht aus Freude am Durcheinander sinnlose Ministerstürze rei treiben. Wenn die Unabhängigen, weil sie es sich als Minderheit leisten können, der neuen Regierung ein Mißtrauensvotum geben und damit ihren Anhängern beweisen wollen, daß sie die revolutionären Sozialisten sind, so kann uns das ganz kühl lassen. Daß wir der neuen Regierung kein Vertrauen entgegenbringen, weiß sie, aber wir wollen ihr durch den Ausdruck unseres Mißtrauens die Arbeit nicht unmöglich machen. Die Konferenz in Spaa steht vor der Tür. Die Revision des Friedensvertrages ist eine Lebensnotwendigkeit für das deutsche Volk. Die neue Regierung soll zeigen, ob sie dieselbe erwirken kann. Darum wollen wir ihr im Interesse des gesamten Volkes die Möglichkeit zur Arbeit nicht nehmen, und nach ihren Taten werden wir sie beurteilen.



### O nur nicht müde werden!

O nur nicht müde werden!  
Alles andre! . .  
Nur nicht müde werden!

Ich meine nicht: vom äußern Lärm des Tags,  
Nicht vom Gedränge kleiner Unruhestunden . .  
Das alles löst sich immer ganz von selbst . .  
Und löst sich nicht,  
So wirf es hinter dich . .  
Das große Ziel nur laß dir nicht verbiegen!

Es kann ein trüber Tag dich wohl verstimmen,  
Es kann Enttäuschung mißgemut dich machen,  
Es kann Verdruß ob so viel plumpem Schwindel  
Zu jähem Zorn vielleicht die Faust dir ballen,  
Es kann dir auf die Nerven fallen:  
Lohnt sich denn überhaupt, zu liegen!?

Das alles löst sich immer ganz von selbst!

Das innere Ziel nur laß dir nicht verbiegen,  
Und laß es dir nicht in die Seele kommen  
Und dich nicht müde machen . .  
Müde: in der Tiefe,  
Da, wo die Quellen des Lebens liegen!

Cäsar Flaßchen.

### Die Meinungsfabrik

Von Erna Büsing

Stinnes kauft Zeitungen, Stinnes hat bereits 50, Stinnes hat schon über 60 Zeitungen gekauft, so lauten die Nachrichten, die zahlreiche Leser, und namentlich viele Frauen, für belanglos halten, und sie, ohne sich irgendwie mit dem Inhalt zu beschäftigen, beiseite legen. Und doch verkünden diese Zeilen eine Tatsache schwerwiegendster Bedeutung, eine Angelegenheit, die jeden etwas angeht. Man kauft Zeitungen und Parteien! Das ist wirklich keine Kleinigkeit, das ist ganz sicher eine Sache des Aufhorchens wert.

Die Presse ist die siebente Großmacht. Diese Macht soll aber jetzt gegen den Sozialismus mobil gemacht werden, vielmehr ist sie schon auf ihn losgelassen worden. Nach dem alten Wahrspruch: „Wer Geld hat, hat Macht und Recht“, wird gegenwärtig skrupelloser denn je gearbeitet. Durch ganz feine Kanäle wird die Beeinflussung der großen Masse geleitet, äußerst geschickt soll der Menge eine Meinung eingepflegt, eine Ansicht eingehämmert werden. Durch ewige Wiederholungen soll ein fremder Gedankengang, gegen den sich zuerst das gesunde Empfinden und das eigene Wissen des Lesers auflehnt, zur Gewohnheit werden. Weil aber schließlich immer wieder Gelesenes gar leicht als Erlebtes oder selbst Erfahrenes gilt, ist jetzt der Kapitalismus mit Hochdruck an der Arbeit, um den Sozialismus in den Urwurzeln seiner Kraft zu treffen. Spekulierend auf die Verärgerungen, die bei unserer erbärmlichen wirtschaftlichen Lage fast jeder Augenblick jetzt bringen muß, wird kurzerhand, absichtlich irreführend, die falsche Behauptung aufgestellt: „Schuld ist an allem die Revolution“, „Schuld ist an allem die Sozialdemokratie“. Unwahr und lächerlich ist die Behauptung, und doch wird sehr erfolgreich mit ihr kreben gegangen.

Welch verheerende Wirkungen jedoch eine ausgeklügelte Beeinflussung im Gefolge hat, das lehrt ein Blick in die Vergangenheit. Wie tadellos klappte doch die Organisation der Kriegszüge. Das Evangelium des Telegraphenbureaus Wolf mußte, das befahl die damalige Regierung, kritiklos nachgehakt werden. Die W. L. B. Nachrichten flatterten auf den Redaktionschreibtisch und dem Redakteur war anheimgegeben, Überschriften zu machen, doch war ihm „liebenswürdigerweise“ diese Arbeit auch schon des öfteren abgenommen. Das Aufkommen einer pazifistischen Idee wurde nicht geduldet, sondern als Mißmacherei unterdrückt. Unsere Scharfmacher jedoch wiesen immer und immer wieder auf die Schlachtenerfolge hin, obwohl man mit Anfangserfolgen,

mögen sie auch noch so glänzend sein, keinen mehrjährigen Krieg gewinnt. Unsere Annexionisten schrien: „Von Antwerpen bis Bagdad, alles ist unser!“, und dabei war Deutschland eine eingeschlossene Festung, der es jammervoll wenig nützte, wenn sie ihre Heere vorantrieb. In den düstersten Farben wurde die Lebensmittelnöte der uns feindlichen Länder geschildert, und wir seufzten beinahe vor Mitleid mit der Bevölkerung der ihr gutes Auskommen habenden Länder, während unser Glurnachbar womöglich Hungers starb. Als mit „mathematischer Gewißheit“ ausgerechnet war, daß der uneingeschränkte U-Boot-Krieg England in vier Wochen auf die Knie zwingen würde, sahen ihn große Volksschichten als bitterste Notwendigkeit an. Und als der Admiralstab an eine zweizeilige Versenkungsnaht eine zwanzigzeilige, von Selbststurz triefende Fußnote hängte, freuten sich Tausende.

Die Presse jedoch lag in eisernen Banden und stand unter dem aller schlimmsten Drucke einseitiger Beeinflussung. Natürlich war auch in den andern kriegführenden Ländern die Zensur eine unerbittlich strenge. Aber während man dort einfach weiß laufen ließ und schrieb: „Von der Zensur gestrichen“ oder, wie es gar eine ganz kede französische Zeitung machte, an Stelle des beanstandeten Artikels kurzerhand das Bild des Zensors brachte und darunter schrieb: „Was dort stand, weiß nur der“, durften wir keine zwei Zeilen weiß laufen lassen. So standen wir unter der brutalsten Zensur und dabei wurde geflissentlich der Eindruck erweckt, wir hätten keine.

Dieser kleine Rückblick mag zu denken geben. Er tut jedenfalls die Gefahr der systematischen Beeinflussung kund. Das Neß, das Verleumdung, Verdrehung und Herabsetzung um die sozialistische Weltanschauung schließen wollen, muß zerrissen werden. Da gilt es für das arbeitende Volk, und namentlich für die Frauen — denn sie haben, als Zeitungslerner gewertet, sehr große Geltung —, nur eins, und das ist, ein festes Stehen zur Arbeiterpresse. Das ist nicht nur Pflicht, sondern auch Selbsthilfe. Denn machen sich die Ideen, die auf dem Boden des Kapitalismus emporstiegen, noch immer mehr in unserm Volke breit, bringen sie den Frauen die Verklavung bis in alle Ewigkeit.

### Nach dem Kampfe

Von den vielen Zuschriften, die uns nach den Wahlen zugegangen sind, bringen wir nachstehend einige zum Abdruck.

#### Stimmungsbilder am Wahltag

Sonntag morgen! Es heißt sich spaten, pünktlich im Wohlstand sein. Plakate säumen den Weg ein. Ausrufer, Zettelverteiler stehen vor und in dem Hof des Gebäudes, in dem die Wahl vor sich gehen soll. Jeder preist noch einmal seine Partei in den höchsten Tönen an. 8 Uhr. Der Vorsitzende, der Schriftführer, die Weisiger, die Abgeordneten der Parteien, der Kubertaussteiger — alles ist bereit: schon strömen die Ersten herbei, ihre Wahlpflicht zu erfüllen. — 9 Uhr ist es. Keinen Augenblick in dieser Stunde gab es, in dem nicht Wähler auf Wähler folgte. Man hat doch den Wahlversammlungen nach zu urteilen mit einer schwachen Wahlbeteiligung gerechnet. Das muß wohl ein Irrtum sein. Die Menschen strömen herbei Stunde auf Stunde. Schon längst ist der Wahlraum zu klein, all die Menschen zu fassen, die ruhig und sachlich sich einer hinter dem andern aufstellen. Die Kette geht weiter auf den Gang und von dort bis auf die Mitte des Hofes hinaus. Die zahlenmäßige Beteiligung ist also erfreulich. Besonders die Frauen überwiegen. Nun ist ja endlich das erreicht, was wir erstrebten! Die Frauen nehmen aktiv teil an der hohen Politik — sie beweisen Interesse an den wichtigsten Fragen des Lebens, indem sie mitentscheiden, wer sie im Parlament vertritt.

Durch die gleichmäßig blauen, gestempelten Kuberts hindurch spüre ich, daß es so gar nicht der Fall ist.

Wohl haben die Frauen das Stimmrecht. Wohl waren es in der Hauptsache Frauen, die es erklämpften. Es waren wenige, doch sie genügten. Wohl üben die Frauen ihr Recht zu wählen aus, aber in ihrer großen Mehrzahl lassen sie sich nach wie vor nur leiten, an Selbstdenken und Selbsturteilen fehlt es noch allzu sehr.



Ich sehe es diesen Frauen an, die bis auf eine kleine Ausnahme geschickt, ja, denen geradezu befohlen wird, den ihr bestimmten Stimmzettel abzugeben.

In den Mittagsstunden wird es etwas ruhiger. Es kommen jetzt vor allem die Frauen, die den Vormittag über durch Führung des eigenen oder fremden Haushalts festgehalten sind.

Horch: die erste Supe ertönt. Und nun kommt Auto um Auto mit seiner traurigen Last. Die Insassen kommen teils mit Krücken, teils werden sie gestützt. Manch einer oder eine bringt den Wahlzettel aus dem Kuvert, sie müssen wieder hinter den Verschlag zurückgeschickt werden. Sie werden geholt und geschleppt von der Partei, die um ihre Existenz fürchtet, mit dem Aufse: die Kirche ist in Gefahr. —

6 Uhr nachmittags. Der Wahlvorstand schließt die Wahlhandlung. Wir beginnen mit dem Zählen der Stimmzettel. Sieben Parteien stehen sich hier im Kampfe gegenüber. Ueber 900 Wähler, 83 Proz., haben in unserem Bezirke ihre Stimme abgegeben. Jeden einzelnen Zettel verliest der Vorsitzende mit lauter Stimme. Wir schreiben auf.

Es beginnt mit Zentrum. Wieder Zentrum — Zentrum. Es ist hier vorläufig nicht anders zu erwarten —, bis das Volksbewußtsein voll und ganz erwacht ist. Im eigenen Lager fehlt es dem Zentrum nicht an Gegnern. Die Christliche Volkspartei sieht dagegen auf.

Die Wahlen für die Demokraten sind gering, dafür wachsen die der deutschen Volkspartei immer mehr an. So stark sind Lehrer, daß sie die Zahl der beiden sozialistischen Parteien in unserem Bezirk überflügeln.

Zwei sozialistische Parteien? Drei Wahlen hindurch kämpfte bei uns nur eine sozialistische Partei geschlossen gegen die Gegner an. In den letzten zwei Monaten hat sich auch in unserer Stadt die Partei gespalten. Es hat wirklich den Anschein, als risse die Zersplitterung um so mehr ein, je notwendiger sich die Einigung macht.

Noch immer liest der Vorsitzende die Namen vor. Ich spüre, er ist ein Feind des Zentrums. Er findet nicht mehr die Kraft, den Namen des Zentrumsführers ruhig und sachlich auszusprechen. Dagegen streicht er förmlich den der deutschen Volkspartei. Ein Jubel kommt in seine Stimme sobald er ihn nur ausspricht.

Endlich ist die Zählung beendet. Wir eilen zum Wahlbureau der Partei. Wir kommen zuletzt, die anderen Resultate sind schon

## \* Feuilleton \*

Wozu wäre man denn da, wenn man nicht die Menschen, wie sie sind, lieb haben müßte. Goethe.

### „Ich habe getötet!“

Von Alfred Frijsche

So ganz frei und unabhängig von dem vielen, was meine Mitmenschen und mich umgibt, kam sie zum Ausbruch: Die Neue. Es ist aber nicht das feige Sichhinsinkenlassen in sie. Sie erhebt sich zum Aufrühr: jedem Denken die Tat folgen zu lassen. Den grauen Umhang des Abgelebten mit dem Alltäglichen abzustreifen, sich loszureißen vom Boden der bürgerlichen Beständigkeit und Neuland zu betreten.

Schon lange flatterten die schwarzen Woten der Ungewißheit über das Feld meines Denkens, kündend seine Unfähigkeit, Vollkommenes zu leisten oder auch nur zu wollen. Schon Tage grübelte ich gequält von dieser Pein über den Zweck des Lebens, seinen Wert oder Unwert nach. Da hob sich aus den schwarzen Wassern dieser Finsternis wie eine goldene Krone die Erkenntnis empor: Das Leben ist wertvoll zu leben, ihm zu leben mit fester habhabender Arbeit! Und fürchtbar wurde es mir zur Gewißheit: ich habe getötet!

Wie Nervenfasern lagen die Nerven im Hirn von dem Keulen-schlag dieses Erkennens. Und dann ermannte ich mich, ließ fürchtlos den Film meines Lebens an mir vorüberziehen.

Erhabene Gewalt des Erkennens! Als Schullind sah ich mich, wie ich ausgeworfen wurde von der Brutalität der Ereignisse, der Art meines Daseins. Und ich ließ mich treiben, war unüberlegt, willenlos. Tat voller Trost das, wovon ich wußte, daß es meine Eltern mir verboten hatten, wovon ich wußte, daß mein Beginnen Schlimmes bedeutete, wenn es meine Eltern auch nicht

heraus. Wir wußten, daß wie hier auch anderorts die gleichen oder ähnlichen Änderungen erfolgt sind.

Wohl blieb auch jetzt das Zentrum hier an seiner Hauptflammburg noch stark. Doch auch diese Partei hat bereits abgeben müssen. Die Demokraten waren geschmolzen, die deutsche Volkspartei war erschreckend gewachsen. Und die sozialdemokratischen Parteien? Sie haben fast die gleichen Teile Stimmzahl, die zusammen etwas mehr ergibt als bei den früheren Wahlen.

Einige Genossen gehen vorüber. Sie lassen die Köpfe hängen. Meingefallen sind wir, sagen sie. Und sie schelten auf die Brüder, die sich selbständig gemacht haben.

Da fährt ein anderer Genosse dazwischen: Ihr sollt Euch schämen. Freut Euch, daß wir in der Gesamtheit hier zugenommen haben. Nur zu oft wird über dem Bruderstreit die Idee vergessen, für die wir im Grunde gemeinsam kämpfen. Die Idee, unsere Idee besteht, ist nicht mehr zu umgehen, zu töten und zu überwinden. Der Sozialismus wird und muß, halten wir ihn rein und hoch, trotz allem siegen. Elise Scheuer-Jusel.

\*

### O ihr Frauen!

Den 6. Juni habt ihr mit entscheiden helfen!

Wart ihr euch alle der Bedeutung der kleinen Zettel bewußt, die ihr in die Wahlurne legtet? Die Einsichtsvollen unter euch werden es nicht bezagen können. Erinnert euch an verschiedene kleine Szenen und Gespräche, aus denen Stimmung und Wahlabsicht eurer Bekannten und Nachbarinnen zu erkennen waren! Die eine wählte nur eine Volkspartei, ob bayrisch oder deutsch, das gilt ihr gleich; die andere erklärt, jetzt bestimmt nicht mehr mehrheitssozialistisch oder gar unabhängig wählen zu wollen wie die letzten Male, weil man da doch nur windigen amerikanischen Speck bekommen hätte und weil das Paderl Suppengrün immer noch 20 Pf. kostet — trotz der Sozi in der Regierung; die eine wählt wie ihr Schatz wählt, weil er halt gestern wieder gar zu lieb war; die andere wählt gerade seine Partei nicht, weil er sie heute verfehlt hat wegen der Wahlarbeit; manche verbitterte Frau wählt den Kandidaten ihres Mannes nicht, weil sie auch gar nichts mehr mit ihm gemein haben möchte; eine andere legt in den einen Umschlag den Wahlzettel eines Kommunisten, weil er gar so schön geredet hat, und in den anderen Umschlag den Stimmzettel ihres Mannes für die Mittelpartei, damit dem ehelichen Gehorsam doch einigermaßen Genüge geleistet wird; die eine wählt extra die

einsamen. Verwischte die Grenzen des Mein und Dein bei Menschen, die nicht mehr bezagen als wir. Und wir hatten fast nichts, lebten mit larmen Mitteln von heut auf morgen — und ich pries mich meiner Taten. Verhöfnte und verspottete den Lehrer, der läppisch gutmütig in unsere Kinderherzen schauen und ihnen das heimlich geben wollte, was sie wiederum heimlich begehrten. Die Schulordnung ließ die Offenheit nicht zu, und wir piffen unsern Lehrer darob aus. Stammelten die Sätze, übten mit Weibrauch besprengte Vitaneien nach, die östige Blut auf das scharfe Denken der Aufgeweckten waren. Und taten nichts dagegen. Sangen die Melodien, welche mit graufamen Schwingen die Soldaten in den Tod trieben. Wir stürmten mit denen mit, die aus jungen lebendigen Menschen Zinnsoldaten gossen, willenlose Werkzeuge eines Staates, an den zu denken wir uns heute weigern; trugen Kolarden an der Stelle auf der Brust, wo das Herz der Jugend brennen sollte. Und dann?

Warum stand ich nicht am Ambos goldener Freiheit und hämmerte mir die Zukunft. Ländeleien mit jungen Mädchen neigte ich mich zu. Goh meine Kraft in die Schale fader Vergnügungen. Wie wieder gewann ich sie zurück. Dachte nicht an jenes Mädchen, das fern, mir unbekannt, emsig wirkte, sann und schaffte für den Tag, an dem sie sich mit mir verbindet. Ja, das sehe ich vollkommen: ich werde nicht allein durchs Leben gehen. Aber werde ich ein Herz verwunden dürfen, einen Mutterstoß besteden dürfen. Darf ich in dem zukünftigen Menschen, dem die garte Mutterstimme Auferstehen zuruft, erwürgen, verkrüppeln, stehlen, worauf er ein Recht hat, es mit in die Welt zu nehmen? Ich habe ihn getötet, ihn beraubt, in tollem Vergessen der Ausschweifung seine Kraft in den Schlund geworfen, der neben der Welt larmen Bewußtseins gähnt. Schwarz, Hef, Und eine Seele habe ich verunstaltet, ihr feines Werk mit giftigen Schwaden durchzogen, ihr kristallhars Blut mit übeln Getränken getrübt. Ihn, den Menschen, der seiner Auferstehung harrie, der unter dem Herzen meines unbekanntes Weibes schlief, ihn habe ich ermordet! Und viele andere neben ihm.



Kandidatin ihrer Partei nicht (wie leider auch manche Männer), weil sie halt bloß eine Frau ist; Dienstmädchen halten sich für standeserhöht, wenn sie die Kandidatin ihrer Herrschaft wählen, die auch sozial empfindenden Demokraten oder Volksparteiler verschiedener Schattierung und nicht gewöhnliche plebejische Kandidaten; junge unabhängige Kandidaten werden gewählt ob ihrer Jugend und ihrer hoffnungsfreudigen Reden; ältere Kandidaten werden abgelehnt, weil sie zur Ueberlegung mahnen, also Bremser sind; einige brachten es fertig die Deutsche Volkspartei zu wählen, weil dann nämlich auch kein Krieg mehr kommt; und wer der Partrischen Volkspartei die größten Zutreiberdienste leistete, das wissen die Frauen selbst am besten. Kirchenthron und Altäre wackelten wieder einmal bedenklich und wären sicher umgefallen, hätte man nicht auch Frauen, euch liebe, warmherzige, stets mit-leidbereite Frauen zu Hilfe gerufen — und ihr liebet euch gerne rufen, kamet in Massen, geugtet — nicht für die Kraft der Idee, wohl aber für die Wucht der Herdel. Hättet ihr es aus echtem Mitleid getan, gut! Daß ihr es aber aus altem Antormäts glauben tatet, das ist das Traurige.

Frauen, ihr habt die Neigung, aus vorübergehenden Stimmungen und Verstimmungen heraus diesen oder jenen wählen zu wollen. Aber erkennt doch endlich einmal, daß eure politische Stellungnahme niemals nur diktiert werden darf von den Widerwärtigkeiten eures alltäglichen Lebens! Wisset, daß euch aus euren Gefühlsentscheidungen Ungerechtigkeiten und Unwahrheiten erwachsen, die ihr niemals wollen konntet!

O ihr Frauen, ihr lieben, armen Frauen! Euch hat man in einer übervollen Stunde des Herzens ein Geschenk gegeben, an dem wir alle miteinander schwer tragen, ein Geschenk, das euch und uns zum Schicksal wird, das euch und uns in Ketten und Lande schlägt, ein Geschenk, das wir als Recht forderten, ein Geschenk, das kein Geschenk mehr ist, weil es uns zum schweren Vorwurf wird!

Denkt euch einmal hinein in unsere Genossen! Denkt daran, wie sie jahrzehntelang stritten und dubiteten, um die Reihen der arbeitenden und schaffenden Männer für ihre, für unsere Idee zu gewinnen, wie sie sich mühten bis Hirn und Herz durchdrungen waren von ihrem Blute, von ihrem Geiste!

Nun rückt man dem Ziele näher, nun sollte der Sozialismus seinen Siegeszug beginnen! —

Und nun haben diejenigen mitgesprochen, in deren Herz und Hirn die Menschenliebe der Tat, die tiefe Wahrheit des Sozialis-

Das Mädchen, welches ich einst lieben werde, schlage ich mit Mutenstieben — sie wird es erst später fühlen. Aber kommen wird der Tag, an dem sie ihren Körper bluten sieht, ihre Seele in das Meer unendlichen Wehes gießen wird. Und dann ist sie kein Mensch mehr!

Ich habe den Menschen in ihr getötet. Ihre Augen werden anlagend auf mich gerichtet sehen; die Rache wird in ihr erwachen. Wird sie sich und ihn einst rächen? O, mir graut vor der Unermesslichkeit des Elends, an dessen Gestade ich stehe und sehen muß, wie Hoffnung auf Hoffnung versinkt und auch meinem Leben den Inhalt raubt. Ich selbst raubte ihn.

Und anderes habe ich verschuldet! Ich wirkte in einer Gemeinschaft meiner Klassengenossen und hielt sie in ihrem Laufe auf. Dornenvolle Umwege schuf ich ihnen. Bestand auf der vermeintlichen Nichtigkeit meines blischen Denkens. Sah mich gefällig in Momenten bürgerlicher Trägheit, Unentschlossenheit und verbrante diese mit Worten, denen keine Tat folgte. Und so waren es Phrasen. Ich drohete sie aus dem steinigen Ader eigener Unreife und Unwissenheit, um damit die eigene Blöße zu verbergen. Und die Kameraden brauchten längere Zeit, um zum Neuen zu kommen, härter und tiefer konnten die Geißeln der Alten in die jungen Körper einschlagen. Ich half mit, eine neue Generation zu unterdrücken, ihre ersten Laute zu ersticken. Ich wurde bald auch an dieser zum Mörder.

Und nun habe ich alles gesehen, und es hat mich gereut. Mich angepörrt, vom alten Lager aufzustehen, den Spaten auf die Schulter zu nehmen und dem Lande entgegenzugehen, in dem beim Frührot eines neuen Lebens, in der Sphäre einer neuen Zeit junge Menschen am Werke sind, ein Land zu errichten, das allen Menschen Glück bringt. Pioniere sind es, Pionier will ich sein. Jung bin ich noch. Es kann mir kein Trost sein, wenn andere mich mit Nachdruck auf diesen Umstand hinweisen und mich trösten wollen, weil ich traurig bin, in jungen Jahren so wenig gelernt zu haben. Jeder Tag ist unwiederbringlich verloren. Mit ihm versinken die Werte, die wir am Wege lassen.

mus noch nicht eingedrungen war; nun haben diejenigen mitentschieden, deren Urteil so leicht zu beeinflussen ist.

Frauen, ihr habt eine große Idee nicht zu Fall gebracht, aber ihr habt sie gehemmt.

Laßt es euch von Frauen sagen, wie wir schuldlos schuldig wurden am Geiste reiner, echter Menschlichkeit! Laßt es euch von Frauen sagen, weil Männerworte aus verbittertem Herzen euch viel schärfer klingen müßten!

Frauen, wir wollen uns selbst anklagen, wir wollen die Schwere der Schuld auf uns nehmen, besonders auch für jene, die nicht wußten, was sie taten! Einer von den vielen Plakatanhängern, die vor dem Wahltag um eure Gunst warben, hatte die Stirn zu behaupten, daß es ganz unbegreiflich sei, wie denkende Frauen sich für den Sozialismus entscheiden könnten. Die dies schrieben, wußten nicht, was sie sagten. Wir begreifen nicht, daß denkende Frauen sich überhaupt anders als für den Sozialismus entscheiden können.

Der Sozialismus achtet die Frau als Menschen gleichwertig dem Manne mit ebenso großen Rechten zur Entfaltung persönlichster und ureigenster Kräfte, mit ebenso großen Pflichten gegen das Kleine wie gegen das große Ganze.

Frauen, wie waret ihr leichtgläubig, daß ihr auf Versprechungen von Parteien hörtet, die früher niemals wußten, was euer Recht war! Wie konntet ihr euch diesen anvertrauen?

Ihr lieben Frauen mit den weichen, mitleidbereiten Herzen, wie könnt ihr hartherzig sein! Noch bluten Kriegswunden, noch streden Tausende dahin und schon wißt ihr es nicht mehr! Frauen, Männer verzweifeln an euch und eurer Herzenshärte! Schämt ihr euch nicht? Habt ihr noch nicht begriffen, daß ihr die Hüterin des Lebens seid?

Der Sozialismus trägt schwer an seiner eigenen Konsequenz, zu der er sich in ehrlicher Aufrichtigkeit verpflichtet fühlte. Die Lösung kann auch nicht heißen: „Weg mit dem Frauenstimmrecht“ oder: „Später das Frauenstimmrecht!“ Denn Hemmnisse, die wir heute umgehen, müssen wir doch morgen überklettern. Niemals in der Geschichte gingen Gewohnheiten sofort in das Reich wahrhaftiger Freiheit über; immer lehrte sich der erste Freiheitsrausch der Unterjochten gegen sich selbst. Die Lösung kann nur heißen: „Arbeit der Frauen an den Frauen für unsere Idee!“

Darum laßt uns arbeiten, laßt uns aufbauen, Stein auf Stein, wie unsere Genossen vor einem halben Jahrhundert, laßt uns allen Frauen den tiefen Sinn und die reine Wahrheit des So-

Was uns heute leuchtet, grinst uns morgen als Frage entgegen und ruft uns zu: Du hast getötet.

Laßt ab von der Trägheit, laßt ab von der Unentschlossenheit, der Phrasen und dem Laster! Laßt die Tat vor dem Wort stehen! Sonst fih ihr getrocknet vor dem Bilde des düsteren Aufzugs verfehlter Vergangenheit, verlorener Jugend. Und ihr könnt nur fliegend flüstern: „Ich habe getötet!“

Sonst nichts. Sonst seid ihr weiter nichts. Und die Wellen tätigen Lebens werden die greifen Körper hinwegtragen, hinausstrzen in die Vergessenheit.

## „Der Lump“

Von Anna Pfänder

Die Kämpfe ruhen. Ein wenig abgesehen findet man, nachdem man viele Abende den Wahlversammlungen geopfert hat, zwischen den eigenen vier Mauern sich selbst wieder. Ein wenig verstimmt, denn nicht immer mit schönen Mitteln, nicht immer mit blanker Waffe ist der Kampf geführt worden. Schmerzlicher als der kampferfahrene Mann empfindet das die Frau. Nun will man für einige Zeit nichts, aber auch nichts mehr von Politik hören. Man will etwas anderes. Man ist halbverhungert nach einem bißchen Schönheit. Bei einem schönen Buch will man Festtag halten. Der Zufall spielt einem Theodor Storm in die Hände. Mit tausend Freuden greift man zu. Ja, Storm, das ist der rechte „Von jenseit des Meeres“, „Immensee“ und wie diese poesieduftigen, „abseitigen“ Meer- und Heidenobellen sonst noch heißen: In dieser lauterer, politisch unberührten Luft wird man finden, was man sucht: Entspannung, Frieden.

Unschickbar wird man das finden. Aber vorher muß man noch eine kleine Bosheit in Kauf nehmen. Ein klein neckisches Teufel-



zialismus in Herz und Hirn hämmern, laßt uns nicht irre werden durch Hindernisse in uns und um uns, nicht durch kleine Sticheleien, nicht durch Ränke und Mißdeutungen, nicht durch Aht und Bann kirchlicher Mächte, nicht durch Hohlnäseln und Verleumdung eurer Widerfacher!

Frauen, Schwestern, reichen wir uns die Hände und geloben wir mit heiligem, festem Willen: „In zähem Kampf, durch harte Kleinarbeit in unerhöhtlichem Glauben wollen wir die Schuld einlösen und nichts kann uns beirren!“ Dr. Sophie Schöfer.

★

### Auf zur Parteiarbeit

Der Hexenjabbat ist vorüber. Empfindlich geschwächt finden wir uns wieder. Mit dem Behagen des Siegers machten die Gegner ihre Randbemerkungen; jeder, wie er kann; jeder von dem schmalen Gesichtswinkel aus, den seine Scheulappen ihm erlauben. Das Zentrum verkündet „von der hohen Warte seines unerhöhtlichen gebliebenen Turmes“ als der Weisheit letzten Schluß, daß Schuld an unserer Wahl-niederlage unsere Kulturpolitik sei. Man könnte es glauben, wenn — ja wenn man nicht zufällig ein verstodter Sozialdemokrat wäre, und wenn man nicht wüßte, mit welchen Mitteln der Wahlkampf geführt wurde. Denn es ist eine Erfahrungssache, daß unsere Redner die religiöse Frage so duldzaam behandeln durften wie sie nur wollten: Immer fand sich doch ein Unentbehrlicher der schwarzen Phalanx, der unseren Standpunkt der Duldsamkeit für alle auszulügen versuchte als Feindseligkeit gegen die christlichen Konfessionen.

Und die Beweggründe dieser unehrlichen Kampfweise? Nun, wenn das Zentrum wahr sein ließe, was wahr ist, daß die Sozialdemokratie keiner religiösen Ueberzeugung auch nur ein Härchen krümmen will: Welche Waffe gegen die Sozialdemokratie bliebe dann dem Zentrum noch? Ja, noch mehr: Die ganze Existenznotwendigkeit dieser Partei, deren Alpha und Omega die Erhaltung der Religion und der Kampf für diese Erhaltung ist, wäre nur mehr höchst problematischer Natur, wenn man zugeben würde, daß die böse Sozialdemokratie gar nicht so böse ist. Wenn das Erfurter Programm nicht unverdächtig genug ist, welches ausdrücklich fordert, daß die Religion Privatsache sein soll, der wird doch die mit Zustimmung der Sozialdemokratie geschaffene Reichsverfassung gelten lassen müssen, deren Artikel 135 besagt: „Alle Bewohner des Reichs genießen volle Glaubens- und Gewissensfreiheit. Die ungehörte Religionsübung

wird durch die Verfassung gewährleistet und steht unter staatlichem Schutz usw.“ Durch diese beiden Capitel des Erfurter Programms und der Reichsverfassung sind die religiös interessierten Kreise so ausgiebig geschützt, daß der unbefangene Betrachter unwillkürlich fragen muß: Was wollen jetzt die religiösen Kampforganisationen noch?

Wesentlich für unsere Kulturpolitik war doch dies, daß Zwang und Vergewaltigung nicht ausgeübt, sondern beseitigt wurden nach dem Grundsatz: Gleiches Recht für alle! So daß nunmehr auch diejenigen schnaufen dürfen, die nicht auf eines der großen kirchlichen Systeme eingeschworen sind. Und diese Politik der einfachen Gerechtigkeit soll uns nun so geschadet haben? Nein. Geschadet hat uns nicht unsere Kulturpolitik, sondern die vom Gegner bewußte Entstellung unserer Kulturpolitik.

Aber die Hauptursache unseres Stimmenverlustes liegt überhaupt nicht auf diesem Gebiet. Und recht befehen, ist das Ergebnis des 6. Juni überhaupt kein Verlust für uns. Denn wenn wir mit den letzten Vorwahlen von 1912 vergleichen, so stellt sich heraus, daß wir immer noch eine beträchtliche Zunahme verzeichnen können. Minderung besteht nur gegenüber den Januarwahlen von 1919. Aber die Hochstut von damals war doch ein recht zweifelhaftes Geschenk für unsere Partei. Eine Anzahl von äblen, zum mindesten unzuverlässigen Mitläufern aus Konjunktur und Opportunität bewirkten den damaligen Scheinernfolg. Das Wort „Novembersozialisten“, zweischneidig wie es war, weil es keinen Unterschied machte zwischen „Gerechten und Ungerechten“, heute dürfen wir es endgültig begraben. Denn diese Sorte existiert nicht mehr. Nur mehr guter, kernhafter Stamm ist geblieben. Wenn man davon immer noch 5,5 Millionen Stimmen besitzt, so daß man 112 Mandate davonträgt: Ist das dann eine Niederlage? Die Säuberung war notwendig. Von den hinzugekommenen antidemokratischen Elementen irritiert und terrorisiert: das war das Bild der alten Sozialdemokratie nach den Januarwahlen 1919. Es ist ein Beweis für die innere Gesundheit unserer Partei, daß sie diese Fremdkörper wieder auszustößen vermochte. Ja, als eine gesunde Partei stehen wir nach diesen Wahlen da und mögen die Gegner auch jubeln: „Der Sozialismus ist tot!“ — Wir rufen mit ungebrochenem Lebenswillen: „Es lebe der Sozialismus!“

Und nun ergeht der Ruf an uns: Auf zur Parteiarbeit! Wir sind bereit, dem Ruf zu folgen. Wollen wir aber bei dieser Parteiarbeit niemals vergessen, was unsere „Wahl-niederlage“

chen öffnet bei Pagina 147, ausgerechnet bei der Seite, wo „Der Lump“ steht, der nachfolgende „Lump“:

Und bin ich auch ein rechter Lump,  
So bin ich dessen unverlegen;  
Ein frech Gemüt, ein fromm Gesicht,  
Herzbruder, sind ein wahrer Segen.  
Links nehm von Christi Mantel ich  
Ein Pipsfischen, daß es mir diene,  
Und rechts — du glaubst nicht wie das deckt —  
Rechts von des Königs Hermeline.“

Man liest und man lächelt. Schau, schau, der alte Sturm; wer hätte das gedacht! Man findet die Verse so zutreffend, als wären sie erst heute früh dem heutigen Zeitbilde auf den Leib geschrieben als eine kleine feine Nahe für den mit so heuchlerischen Mitteln erfochenen Wahlsieg der Rechtsparteien. Man lächelt und — ist halb schon wieder ausgehöhnt mit der Politik.

## Ein Grab!

Von Anna Jussen

Nicht weit vom Städtchen eine schöne, alte Kirche. Um sie herum zieht sich der Friedhof. Da ruhen die Toten aus von der Erde Not.

Manch kostbarer Denkstein der Neuzeit, Gräber voll stolzer Blumen. Ein Teil des Friedhofes ist romantisch schön. Alte, verwitterte Steine stehen windschief in wild wucherndem Gesträuch. Wilde Blumen wachsen üppig in ihrer herben Naturschönheit.

In diesem verwahrlosten Teil des Friedhofes liegt so plötzlich und wunderbar wie im Märchen ein frisches, kleines Grab. Kein Kreuz, keine Inschrift, nichts, nur das ganze Grab ein einzig blaues Vergiftmeinnichtbeet und zu Häupten ein zierlicher Rosenstrauch.

Das ist so rührend schlicht, so vornehm zart. Ein eigenartig tiefgründiger Gedanke. Das kann nur eine Mutter gewesen sein. Eine arme Mutter!

Eine, die ihr ganzes Glück hier begraben hat. Sie konnte kein teures Kreuz kaufen. Da nahm sie ihre armen Groschen und kaufte Blumen, sinnige Vergiftmeinnicht, so blau wie ihres toten Liebblings Augen. Und aus ihrem Gärtchen nahm sie den einzigen Rosenstrauch.

Sie braucht keine Blumen mehr. Ihr Glück, ihre Lebensfreude, alles hat dieses kleine Grab umschlossen.

Sie ist vielleicht eine arme Fabrikarbeiterin, die ihr Kind nicht selbst hüten konnte tagsüber. Da fand sie es eines Abends krank, fiebernd.

Wie rang sie mit der erbarmungslosen Macht, der, wie sie wohl sah, ihr Kind verfallen war. Mit weißen Lippen stammelte sie verzweifelte Gebete, schrie den Herrgott an! Umsonst! Ihr halb nichts! Das Kind starb!

Sie war vielleicht eine ledige Mutter, vom Manne verlassen, vom Ackerstand einer in verbohrttem Fanatismus lebenden Verwandtschaft verdammt. War eine, deren ganzer Trost das Kind war.

Denn dieses blaue Vergiftmeinnichtgrab zeugt von einem tiefen Herzensweh, einer Wunde, die nie heilt!

Tausender Mütter, tausender Proletarierinnen Los! Die einen richten ihre Blicke hinauf zu den ewigen Sternen, wo — wie ein tröstlicher Glauben lehrt — es ein Wiedersehen gibt.

Die anderen aber, die diesen Glauben in des Lebens rauher Wirklichkeit verloren haben? Sie sind die Aermsten!

Und doch könnten sie die Reichsten sein! Wenn sie auch ihre Sehnsucht hinaufströmen lassen zu den ewigen Sternen, die, so fern und unerreichbar sie scheinen, dennoch sind und die in ihrem gütigen Schimmer nicht nur den Gottgläubigen Trost geben, sondern mehr noch den Menschgläubigen die Verheißung der Liebe auf Erden, des Landes, wo Bruderhaß, Bruderneid schmelzt und wo liebendes Verstehen gnadenvoll der Menschen Wege glättet.



uns gelehrt hat. Es kann sich nicht darum handeln, Mitglieder zu werben um jeden Preis. Das wäre eine sehr oberflächliche Parole. Wir müssen sie anders formulieren. Nicht Mitglieds-karten, sondern Ueberzeugung müssen wir vorbrachten! In die Tiefe müssen wir arbeiten, in die Köpfe und Herzen hinein müssen unsere Ideen. Denn die Kämpfe ruhen nur. Die Streikart ist nur beiseite gestellt, nicht begraben. Wenn der Hezenabbat dann von neuem beginnt, so brauchen wir stich- und kugelfeste Leute. Darum laßt uns dauerhafte Arbeit mochen!

Anna Pfänder.

★

### Humor im Wahlkampf

In vielen Orten unseres ländlichen Bezirks konnten wir keine Lokale aufstreifen. Fast alle waren von der Deutschnationalen Volkspartei und der Deutschen Volkspartei für ihre Versammlungen gemietet. Wir hatten uns aber fest vorgenommen, in jedem Orte eine Versammlung abzuhalten, mochte es gehen, wie es wollte. Da die ländliche Bevölkerung aber außer Sonnabends und Sonntags keine Gelegenheit hat, Versammlungen zu besuchen, hatten sich beide besagte Parteien auch zu diesen Tagen eingerichtet. Wir wollten aber nicht zurückstehen. Wir griffen zur List. Sobald die Herren „Volksvertreter“ obengenannter Parteien ihre Reden schlangen, waren wir auch da. Der Herr „Volksvertreter“ verduffelte sich beiseiten. Dann wurde die Versammlung unsererseits von neuem eröffnet und so wurden aus den nationalen sozialistische Versammlungen. Dann begann die Abrechnung. Daß sie gründlich geschah, brauchte ich wohl kaum zu erwähnen. In fast allen Fällen war der Erfolg auf unserer Seite. Ein von der Deutschnationalen Volkspartei gekaufter „Vergarbeiter“ machte ganz besonders in der letzten Woche unsere Gegend unsicher. Wie weit es mit seiner „Vergarbeit“ her war, erfuhren wir, als er sich in die Gegend des Bergbaues wagte. Dort fühlte man ihm gründlich auf den Zahn, das Ende vom Liede war, daß ihm von den Vergarbeitern glänzend heimgelächet wurde. Aber nicht alle waren „Arbeiter“. So beehrte uns auch ein Geheimrat Dr. Harter mit seinem Besuch. Nachdem er in seiner 1½stündigen Rede die Sozialdemokratie kurz und klein gekaut, kam er auch auf das Thema „Monarchie“. Unsere Genossen waren zahlreich vertreten, ein Teil davon stand auf der Bühne. Daß es bei dem Thema „Monarchie“ nicht an Zwischenrufen seitens unserer Genossen fehlte, kann man sich denken. Das Schönste sollte aber noch kommen. Unsere Genossen hatten in einer Ecke der Bühne die Hüfte Wilhelms entdeckt, ein Kinderhelm war auch zur Stelle und so ausgiebig lobten unsere Genossen den Dollandreisenden in die Höhe, dem Herrn Geheimrat bedeutend, sich nicht so stark anzustrengen, sein Auf sei schon gehört, Wilhelms Geist sei ja schon erschienen. Mir klingt noch das Lachen in den Ohren. Alle Anwesenden, auch unsere Gegner, beteiligten sich stark daran. Darauf nahm in der Diskussion ein demokratischer Redakteur das Wort. Er hat dem Geheimrätlichen Sozialistenstesser gründlich heimgelächet. Ihm wird nun wohl ein Licht aufgegangen sein, wie viele Anhänger der Monarchie unter der Arbeiterschaft sind. Auch einen Handwerkskammer-syndikus hatten wir die Ehre, kennen zu lernen. Er kam im Auftrage der Deutschnationalen Volkspartei. Wir waren mit 400 Genossen und Genossinnen anwesend. Die Anhänger der Deutschnationalen Volkspartei waren mit 90 Mann vertreten. Ich sehe immer noch das strahlende Gesicht des Redners, als er den bis in die letzte Ecke gefüllten Saal sah. Er glaubte bestimmt, Gesinnungs-genossen vor sich zu haben. Aber, o weh, das dicke Ende kam nach. Bei den ersten Zwischenrufen merkte er, daß er unter die Wölfe geraten war. Was dieser „Volksvertreter“ sich an Verdrehungen leistete, war gottvoll. Wieder fand von unserer Seite eine kräftige Abrechnung statt. Während dieser Zeit schwielte der „Volksvertreter“; er rutschte auf seinem Stuhl hin und her, als habe man ihm den Sitz mit Stednadeln gespickt. Der Anblick mußte selbst den Ernstesten zum Lachen bringen. Nachdem unsere Abrechnung beendet, fangen wir den Sozialistenmarsch. Die 80 Anhänger der Deutschnationalen Volkspartei sagen „Deutschland über alles“. Die Wirkung war drollig. Der Herr Volksvertreter versuchte noch einigemal zu Worte zu kommen, aber alle Mühe war vergebens. Er mußte seine sieben Sachen zusammenpacken und abziehen. Auch hier besappten wir das Feld. So hat uns die Deutschnationalen Volkspartei und die Deutsche Volkspartei fast immer zum Siege verholfen. Vor allen Dingen hatten sie es uns ermöglicht, unsere Ideen zu verbreiten. Sie bezaghten die Lokale und wir ernteten. Die Dummen waren wir gewiß nicht. Minna Lubitz.

## Erlöser Sozialismus

Von Ida Altmann-Brann

V.

Im Laufe unserer Auseinandersetzungen über die Taten, die Erlöser Sozialismus vollbracht hat oder zu vollbringen strebt, erwähnten wir, daß aus der Erkenntnis heraus, die Erlösung des Volkes aus jedwedem Elend und Leid kann nur des Volkes eigenes Werk sein, das Volk der Arbeit in seinen Klügsten und weitest-schauenden Teilen sich eng und innig zusammenschloß, um das heiß ersehnte Ziel mit vereinten Kräften zu erreichen.

Sie wollten der Macht des militaristisch-kapitalistischen Individualismus, der Herrschaft der Könige und Fürsten als Nachkommen der früheren Kriegshelden, der Großgrundbesitzer als Abkömmlinge derer, die früher Kriegsbeuteland als „Lehen“ (feudum) verliehen erhalten hatten (daher stammt das Wort feudal und der berückichtigte „Feudalismus“ jener Herrschaften), und der Großindustriellen, die in Bergwerken und Fabriken der Arbeiterschaft ihren eigennützig selbstjüchtigen Willen aufzuzwingen, die Macht der vereinigten, denkenden Arbeiterschaft entgegensetzen.

Leider konnten sich zeitweilig (wie es gegenwärtig wieder in der Zerspaltung der Sozialisten in sogenannte Unabhängige und Mehrheitssozialisten der Fall ist), die einzelnen Gruppen der um Verwirklichung des Sozialismus ringenden Arbeiterschaft über gewisse Punkte nicht einigen, wie das gemeinsam erstrebte Ziel am ehesten und am besten erreicht werden könnte. Als aber endlich die beiden einander befehdenden Teile der Kämpferschar des Sozialismus begriffen hatten, daß sie durch ihren Zwiespalt nur dem gemeinsamen Feinde einen unschätzbaren Dienst leisteten, sich selbst aber schwächten und bei dem Feinde zum Gespött machten, da beendeten sie den törichtigen, unglückseligen Bruderkrieg und schlossen sich zur einheitlichen sozialdemokratischen Partei zusammen.

Wie sehr sie damit auf dem richtigen Wege waren, das bewiesen, alsbald die Maßnahmen der dem Sozialismus in Todfeindschaft gegenüberstehenden kapitalistisch-militaristischen Regierung. Aus Angst vor der siegreich werdenden Macht der geeinten sozialistischen Streiter nahm die Regierung zwei sinnlose Attentate gegen den damaligen Kaiser Wilhelm I. zum Vorwand für eine ebenso sinnlose wüste Sozialistenverfolgung.

Die Attentäter, die auf den alten Kaiser geschossen hatten, waren ein urteilsloser, nahezu schwachsinziger Klempnergehilfe Hädel, der geradeswegs aus der Gefolgschaft des jüdenfeindlichen evangelisch-christlichen Hoppredigers Stöcker herkam, und ein nationalliberaler Doktor Nobiling. Beide hatten also mit dem Sozialismus nicht das allermindeste zu tun. Danach fragt natürlich nicht, wer im Besitze der Gewalt ist und sich darin erhalten will. So erließ die kapitalistische Regierung im Jahre 1878 angeblich aus Anlaß der beiden Attentate, tatsächlich aber aus Angst vor einem baldigen Siege des Sozialismus das „Sozialistengesetz“.

## Wohlfahrtspflege

Arbeiterwohlfahrt. Von Marie Juchacz

II.

Berzieht man unter der Wohlfahrtspflege der Gemeinden, Staats- und Reichsbehörden sowie der gemeinnützigen Vereine aller Art das Bestreben, den körperlich oder seelisch notleidenden Schichten der Bevölkerung zu helfen, so wurde bisher von der betreffenden Bevölkerung diese Hilfe oftmals deshalb mit Mißtrauen und Widerstreben aufgenommen, weil sie in ihrer Mehrzahl immer nur als Objekt angesehen wurde, d. h. man verjaagte ihren Vertretern die Möglichkeit der Mitberatung und Ausübung bei der Wohlfahrtspflege.

Bis zum Ausbruch des Krieges waren einzelne Männer und Frauen der sozialdemokratischen Partei und der freien Gewerkschaften dort, wo sie es mit ihrer Weltanschauung verantworten konnten, aus innerem Drang und unter persönlicher Verantwortung in der Wohlfahrtspflege tätig. Daneben betätigten wir uns innerhalb der Arbeiterbewegung selbstständig im gleichen Sinne. Die Arbeit unserer Kinderschulskommission war praktische soziale Arbeit wertvollster Bedeutung.

In großen Städten vornehmlich waren unsere Frauen damit beschäftigt, der nach dem Kinderschulgesetz unzulässigen Ausbeutung armer Kinder nachzugehen und sie zu verhindern. Un-



endlich viel Kindernot und Elend wurde hierbei ans Tageslicht gefördert. Die Kinderschulskommissionen führten während der großen Schulferien die Kinder der Arbeiterklasse ins Freie, veranfalteten Spiele mit ihnen, sammelten Geld, um die Fahrt und eine Erfrischung für die Kinder bezahlen zu können. Ein hübsches Schlußfest gab oft der mühevollen und doch so dankbaren Arbeit den befriedigenden Abschluß. Märchenabende, Gesangveranstaltungen und andere kleine Feste führten Kinder und Helferinnen auch vielfach noch im Winter zusammen. Der Krieg unterbrach diese vielversprechende Entwicklung der Dinge. Zum Teil ist die Arbeit mit Hilfe der Gemeinden wieder aufgenommen worden. Sie auf der ganzen Linie nunmehr unter dem Namen **Ausschuh** für Arbeiterwohlfahrt auszubauen, ist sehr notwendig.

Nun hat aber die Frage der Wohlfahrtspflege während des Krieges und seine Folge eine noch größere Bedeutung erlangt. Die soziale Not ist durch die Begleiterscheinungen des Krieges und des wirtschaftlichen Niederganges ungeheuer gestiegen. Noch bevor wir Frauen das Wahlrecht besaßen, zog man uns seitens der Gemeinden zur tätigen Mitarbeit in der Armen- und Waisenspflege, in der Jugendpflege und Fürsorge, ebenso in der gesamten Kriegsfürsorge heran. Man war plötzlich froh, wenn auch sozialdemokratische Frauen sich zur Verfügung stellten.

Durch die Beschäftigung allein ist den großen sozialen Notständen nicht abzuhelfen. Viele Hände und Köpfe müssen zusammenarbeiten, um Hunger und Krankheit, körperliche, geistige und moralische Not zu lindern. Von dieser Arbeit dürfen wir Sozialdemokraten, die wir mit unserem Wirken schon von jeher den Beweis sozialen Denkens und Fühlens erbracht haben, uns nicht ausschließen.

Doch eins fehlt uns zur vollen Entfaltung unserer Kräfte: Die sozialdemokratische Partei verfügte bisher trotz der in ihren Kreisen geleisteten umfangreichen Wohlfahrtsarbeit über keine Organisation, die sie zu einer maßgebenden Vertretung in denjenigen Körperschaften und Veranstaltungen autorisierte, bei denen nur sogenannte Wohlfahrtsorganisationen zugelassen wurden.

Es wurden behördlicherseits nur bürgerliche Organisationen für solche Zwecke benannt resp. eingeladen. Einen Anspruch auf Hinzuziehung der Partei kann man naturgemäß nicht erheben. Entweder kann dieser Anspruch mit dem nicht unberechtigten Einwand abgewiesen werden, daß die Wohlfahrtspflege nicht politisiert werden darf, oder die übrigen politischen Kreise, deren Vertreter resp. Nichtung tatsächlich im Uebermaß vertreten sind, erheben noch einmal denselben Anspruch, wodurch unsere Stellung noch mehr geschwächt wird. Etwas anderes ist es mit den Vertretern der freien Gewerkschaften; sie sind keine politischen Körperschaften und können auf Grund ihrer neutralen Stellung und ihrer Tätigkeit eine Vertretung verlangen.

Die nunmehr erfolgte organisierte Zusammenfassung aller bis dahin ganz zerstreut in der Wohlfahrtspflege arbeitenden Kräfte soll in Zukunft ein systematisches Arbeiten herbeiführen, eine bessere Uebersicht über das ganze Gebiet der Wohlfahrtspflege ermöglichen und auch Gelegenheit zur gegenseitigen Orientierung schaffen.

### Aus der Frauenbewegung des Auslandes

**Vereinigte Staaten.** Aus Washington wird berichtet, daß Präsident Wilson dieser Tage den weiblichen Rechtsanwalt Madame Annette Adams zum stellvertretenden Generalanwalt der Vereinigten Staaten ernannt hat. Der Generalanwalt ist bekanntlich immer gleichzeitig ein einflussreiches Mitglied des Kabinetts (Justizminister), so daß durch diese Ernennung eine Frau die ministerielle Würde im Staat erlangt. Als stellvertretender Staatsanwalt nimmt sie den gleichen Rang ein wie ein Unterstaatssekretär. Weder in den Vereinigten Staaten noch in irgendeinem anderen Lande bekleidet jezt eine Frau einen so hohen administrativen Posten.

★

**Italien:** Kurz vor ihrem Auseinandergehen hat die alte Kammer im letzten Herbst noch ein Gesetz votiert, in welchem sie die Frauen zum aktiven und passiven Wahlrecht zuließ. Da dem Senat vor Schluß der Session keine Zeit mehr verblieben war, die Vorlage zu erledigen, mußte sie in der neuen Kammer noch einmal eingebracht werden und wird aller Voraussicht nach bald durchgeführt.

Die Stellung der Frau in Italien ist in politischer als auch in wirtschaftlicher Beziehung hoch interessant.

Die Frauenbewegung in Italien hat nie den Charakter einer politischen Forderung angenommen, trotzdem in den letzten Jahrzehnten viele politische und gewerkschaftliche Streiks stattfanden, sowie heftige Bewegungen zur Bekämpfung des Militarismus und der hohen Lebensmittelpreise.

★

**Chinesische Frauenbewegung:** Bei dem Internationalen Frauenstimmrechtskongreß, der in Genf stattfindet, ist auch China vertreten durch seine bedeutendste Frauenrechtlerin, Fräulein Tscheng Yu Siu. Sie ist erst 24 Jahre alt, und ihre Persönlichkeit bietet den besten Beweis dafür, daß man auch im Reich der Mitte modern zu denken angefangen hat. Schon bei Beginn der chinesischen Revolution spielte Fräulein Tscheng Yu Siu als fünfzehnjährige eine so bedeutende Rolle, daß ein Preis auf ihren Kopf gesetzt wurde. Sie studierte an der juristischen Fakultät der Pariser Universität, wirkte dann in China als eine Hauptvorkämpferin der republikanischen Idee und gehörte zu den Mitgliedern der chinesischen Delegation, die an der Pariser Friedenskonferenz teilnahmen. Ida Braun.

★

**Die Frau als Machtfaktor.** In der Volksabstimmung, die in Norwegen stattfand, führte die Beteiligung der Frauen zu einem Siege der Alkoholgegner. Rund 600 000 Stimmen (eine Mehrheit von fast 114 000 Stimmen) waren für das Verbot. Diese Tatsache zeigt uns, welche Rolle die Frau mit der steigenden Entwicklung zu spielen vermag. In hohem Maße hängt auch die Entwicklung der Arbeiterbewegung von der Stellung der Frau ab.

★

**Kultur und Gewerkschaftskampf.** In welcher Weise die Prostitution eine Krankheit des Kapitalismus ist, zeigen uns Feststellungen, wonach die Prostitution in Berlin in Feuerungsjahren stets eine Zunahme erfahren hat. Diese Feststellungen beweisen, wie wenig sichhaltig die verbreitete Ansicht Lombrosos ist von der „gehörigen Prostitution“, die in körperlichen und geistigen Kennzeichen ihre Begründung habe. Ein weiterer neuer Beweis für die wirtschaftlichen Zusammenhänge ist uns auch der Hinweis Blaschows, daß der früher sehr starke Zuzug, den die Prostitution aus den Kreisen der Fabrikarbeiterinnen erhielt, in neuerer Zeit abgenommen hat durch die wirtschaftliche Erhaltung der Arbeiterschaft. Und diese wirtschaftliche Erhaltung ist nur möglich geworden durch den gewerkschaftlichen Zusammenschluß. Diese Feststellungen lassen uns erkennen, wie tief der gewerkschaftliche Kampf auf eine gesunde Entwicklung des kulturellen Lebens einzuwirken vermag.

### Frühere Jahrgänge der Gleichheit!

mit den Beilagen „Für unsere Kinder“, „Für unsere Frauen“.

Für die tätigen Genossinnen in der Arbeiterinnenbewegung wird es von Interesse sein zu erfahren, daß von den Jahrgängen 20-26 der Gleichheit noch eine Anzahl vorhanden ist. Die Jahrgänge sind Sammlungen von historischem Werte, aus Kämpfen und Siegen. Der Verlag liefert, solange der Vorrat reicht, den Jahrgang ungebunden, gegen Einsendung von 3,50 M. einschließlich Porto und Verpackung.

Bestellungen sind zu richten an: J. S. W. Dieß Nachf. G. m. b. H., Zeitschriftenkonto, Stuttgart, Furtbacher Str. 12.

★

Der bevorstehende Quartalswechsel macht es den Genossinnen erneut zur Pflicht, für ihre Zeitschrift „Die Gleichheit“ zu werben.

### Bringt neue Abonnenten herbei!

Bedenkt, daß sich die Zahl der bisherigen Bezahler mit einem Schlage verdoppelt, wenn jede Leserin, jede Freundin unseres Blattes nur einen Abonnenten zuführt. Wie leicht ist das! Wieviel Möglichkeiten bietet der in unserer Zeitschrift gebotene Stoff zur Agitation, zur Abonnentengewinnung!

### Was gibt die Gleichheit?

Doch nicht nur Anregung, Belehrung nach allen Richtungen hin, sondern sie stärkt das notwendige Selbstbewußtsein und Verantwortlichkeitsgefühl der Frau und hilft ihr bei der Eringung innerlicher Freiheit und äußerer politischer und sozialer Rechte.

### Ist das kein Anlaß,

für sie zu werben und ihr immer neue Hilfskräfte zur Seite zu stellen?

Verantwortlich für die Redaktion: Frau Clara Böhm-Schub. Druck: Vorwärts Buchdruckerei. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H. sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstraße 3



Nur die  
**Metall-Einkaufs-Zentrale**  
Kottbuser Damm 66 (Hermannplatz) Moritzpl. 135 80  
zahlt die höchsten Preise für:  
Kupfer u. Messing u. Zinn u. Zink u. Blei  
Stanniol u. Zeitungspapier usw.

**BORUSSIA**  
**Caramel-**  
**Bier**  
Aerztlich empfohlen!  
Überall erhältlich.  
Borussia-Brauerei A.-G.,  
Berlin-Weißensee.  
Tel.: Amt Weißensee Nr. 112 u. 113.

**Sie haben einen Vogel**  
abgeschossen, wenn sie ihre  
**Metallabfälle und Alteisen**  
nur an mich verkaufen. **Zahle stets höchste**  
**Tagespreise.**  
**Eisen- u. Metallgroßh. W. Seydlitz**  
Hauptgeschäft:  
Neukölln, Liberdastr. 4. Telefon: 9405.  
Nur für engros. — Detailankaufsstellen  
Hermannpl. 4, Böhmische Str. 16 (n. Richardpl.)  
Berlin, Schönhauser Allee 151, Pücklerstr. 33.  
Größere Posten werden abgeholt.  
Post- u. Bahnsendungen werden prompt erledigt  
Mitgl. d. Vereins d. Altmetallhändl. Groß-Berlins.

**Timmer-Essig**  
überall erhältlich!

**Zinn, Messing, Kupfer,**  
Blei, Zink, Weißmetall, Nickel, Aluminium, Metallspäne  
zahlt die höchsten Tagespreise per Kilo, b. größeren  
Posten mehr. Sendung v. außerhalb werd. prompt erledigt.  
Metallschmelze Mariannenstr. 24, an der Kottbuser  
Brücke Amt Moritzplatz 106 58, Nebenschluß

**"Gauger"**  
Reine Wäsche ohne Mühe



Überall erhältlich!

Die höchsten Preise für  
**Metallabfälle**  
Flaschenkapseln, Stanniol,  
Sekt- und Weinflaschen  
sowie rohe Felle ..  
erhalten Sie bei  
**Fritz Behrens**  
Blumenstraße 71, Ecke  
Markusstraße (Keller).  
Teleph.: Humboldt 3910.

**Ueber**  
**1000 Atteste**  
bestätigen die heilsame  
Wirkung von  
**San-Rat Haussalbe**  
b. Hautausschl., Flechten,  
Hautjuck., bes. bei Schäd-  
den, Krampfadern u. Hä-  
morrhoiden. Orgi.-Dok.  
a. 6.25 u. 12.-Mk. versendet  
**Elefanten-Apotheke**,  
Berlin 204 SW. 19, Leipzi-  
gerstr. 74 (a. Dönhofpl.)

**Stoffe**  
für  
**Damen - Kostüme**  
**Herren - Anzüge**  
Tuchlager  
**Koch & Seeland G.m.b.H.**  
Berlin C., Gertraudenstr. 20/21.

**Schönes und reines Gesicht**  
erhalten Sie in kurzer Zeit durch meine Spezialmethode.  
**Sommersprossen, Pickel, Mitesser, Leberflecke,**  
**Warzen, Gesicht- und Nasenröte, lästige Haare,**  
**schlechter Teint** usw. verschwindet bald. Auf  
Wunsch Blutuntersuchung.  
**C. Weissert, Invalidenstr. 147, 1 Tr., Ecke Bergstraße.**  
Sprechstunden: 10-12 u. 4-8, Sonntags 10-1. Auskunft kostenlos.

**Nur ich**  
überbiete d. höchst. Preise f. gebündelt.  
**Zeitungspapier**  
sowie sämtliches  
**Altpapier**  
**Fritz Seydlitz,**  
en gros PAPIER en detail  
Neukölln, Hermannplatz 4.  
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 7291.  
Geschäftszeit von 8-12 u. 1/2-5 Uhr.

Ankauf von  
**PERLEN, BRILLANTEN,**  
Uhren, Platin, Gold und Silber  
zu den höchsten Tagespreisen.  
**G. Schleppecke, Friedrichstr. 210, Ecke Kochstr.**

Achtung! **Metalle** Achtung!  
wie: Kupfer, Messing, Zink, Zinn, Blei usw.  
**GOLD- und SILBERBRUCH.** — Geld für jede  
Wertsache! kauft höchstzahlend  
**Kautz & Liedtke**  
20 Berlin NO. 18, Weberstraße 20. 20

**Sind Lungenleiden heilbar?**

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an **Asthma, Lungen-, Kehlkopf-,**  
**tuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Ver-**  
**schleimung, lange bestehender Heiserkeit** leiden und bisher keine Heilung fanden.  
Alle derartigen Kranken erheben von uns ein Buch mit Abbildungen aus der Feder des  
Herrn Dr. med. Guttmann, Chefarzt der Eisenkuranstalt, über das Thema: **„Sind Lungen-**  
**leiden heilbar?“** Um allen Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die  
Art ihres Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch unsonst  
zu übersenden. — Man schreibe an **Pahlmann & Co., Berlin 128, Müggelstraße 25 n.**

**Zahn-Bratis Endter Nachfolger**  
Alteisenstr. 21, Hsh. Bülowstraße. 9-12, 2-6, Sonntags 9-12.  
Spez.: **Gaumenlojer Zahnerfab Zähne** 2 Jahre schrift- 4 Mt.  
**Munduntersuchung gratis! Zähne** 5 Jahre schrift- 6 Mt.  
m. echtem Friedensaufschut

**Keine Luxuspreise!**

**Rad-jo**  
**Ein Segen für werdende Mütter!**  
Zur Erzielung einer leichten, schnellen, oft gänzlich  
schmerzlosen Entbindung.  
bei gänzlichster Nebenwirkung für die vorgeburtliche Entwicklung der Kinder und Erhaltung der  
mütterlichen Schönheit.  
Ja, die Geburt geht oft bei Frohsinn und Glückseligkeitsfühl in Minuten vor sich. Nach Aussprüchen  
von Müttern, welche Rad-jo anwandten, ist Rad-jo ein Wundermittel. Fragen Sie Ihre Freundin  
oder Angehörige, welche Rad-jo bereits gebrauchten.  
Geprüft und begutachtet von hervorragenden Ärzten und Professoren, u. a. mit großem Erfolg  
angewandt an einer deutschen Universitäts-Frauenklinik.  
Herausföhrliche ausföhrliche Broschüren gratis durch  
**Rad-jo-Versand-Gesellschaft, Hamburg, Amolposthof**  
oder durch alle Apotheken, Drogerien, Reform- und Sanitätsgeschäfte.  
Tausende und abertausende dankbarster Anerkennungen von Müttern, welche Rad-jo anwandten.

